

Die gefrorene Zeit. Mit *Una volta* (Es war einmal) oder *Quando?* (Wann?) betitelt Claudia Peill eine ihrer mehrteiligen Arbeiten von 1998. Die Künstlerin impliziert in ihren fotografischen Bildtafeln auf diese Weise die Dimension der Zeit. Die Titel sind in hohem Maße aussagekräftig und bedeutsam für die Entschlüsselung der Bildinhalte; die formale Aufteilung in mehrere Segmente verstärkt den Charakter einer zeitlichen Konnotation durch das Schwanken der Wahrnehmung zwischen Simultaneität und Fragmentierung.

Claudia Peills Fotoarbeiten gehen von der Grundlage eines fotografischen Bildes aus und werden auf der Basis dieses Bildmaterials einem komplizierten Veränderungsprozeß unterworfen. So wie der Akt des Sehens nicht lediglich ein sekunden-schnelles eindimensionales Erfassen von einer einzigen Gegebenheit ist, so ist ein Peillsches Foto-Bild nicht einfach die Wiedergabe eines situativ definierten Ausschnitts aus der Wirklichkeit. Das Sehen setzt sich aus Erkennen, Assoziieren, Wissen, Erinnern, Einordnen und kognitivem Verarbeiten zusammen, um daraus psychologisierende Valeurs wie Gefühle, Emotionen, Reaktionen abzuleiten. Dem entsprechen die Bildtafeln dadurch, daß sie einen einzigen Vorgang in seiner simultanen Komplexität und in seiner dekonstruierten Zusammensetzung aus Einzelteilen gleichermaßen festhalten.

Claudia Peill hält die Zeit an. Seit dem Beginn der Fotografie war das Phänomen der gefrorenen, angehaltenen Zeit eine wesentliche Komponente im fotografischen Schaffen. Ging es einerseits darum, den Verfallsprozeß eines flüchtig festgehaltenen Bildes zu überlisten und ein dauerhaftes Bilddokument herstellen zu können, so ist andererseits die „Abbildung“ der Zeit durch das Sichtbarmachen von Abläufen in Sekundenbruchteilen ein unerschöpfliches Thema der Fotografie.

Claudia Peill geht hiermit anders um. Ihr Ansatz beruht auf dem Sehprozeß sowie dessen Korrelierung im fotografischen Bild und erweitert die Fotografie ins Interpretative. Banale Fotos aus der alltäglichen Welt von Frauen, Kindern und Spielplätzen werden von der Künstlerin bearbeitet und verändert. Mit dem Vorgang der enormen Vergrößerung geht der „Verlust der Mitte“ einher: Details werden sichtbar, Ausschnitte rücken ins Zentrum,

wichtige bildliche Informationen werden an den Rand gedrängt. Die Mitte bleibt leer, Inhalte werden gekappt. Über die fotografische Oberfläche legt sich die vielfältige Lasur der Kunstharzbehandlung wie eine Eisschicht; das Foto wird zu einem tiefgefrorenen Gemälde: entrückt, statisch, konstant.

„Es war einmal“ – es war einmal das Bild einer Begebenheit, die nichts Imposantes mitzuteilen hatte und die doch wie im Blick-Abwenden eingefroren wurde: ein Kind, das mit einem Yo-Yo spielt, ein Mädchen in einer enigmatischen Verdoppelung, in einer dramatischen Fragmentierung, ein Foto außerhalb des Fokus, eine verwischte Bewegung. Yo-Yo ist die unbeschriebene Seite einer alltäglichen Geschichte. Nicht von spannungsgeladenen Inhalten wird erzählt, sondern vom Innehalten und Ausblenden, vom Annehmen und Vermuten, vom Gewesenen eines Moments, von der musikalischen Fermate. Die Arbeit gibt das Vage und Verwischte eines Bildes wieder, die Verklammerungen in den Details und die malerischen Valeurs, die Emotionen evozieren. Claudia Peill verbildlicht eine Zeit, die einmal war und die eingefroren wurde: eine Bewegung, die ins Stocken geraten ist, eine Hingabe ans Spielerische, das längst vergangen ist.

Margit Zuckriegel